Das dritte Quartal

In jeder Tonart kann man, wenn man will, das Gebrüll der Gewerkschaftsstrategen hören: **Die Gewerkschaften sind politisch neutral!** Statutarisch haben sie das sogar festgelegt. Diesen hahnebüchenen Schwindel und, nebenbei bemerkt, ebenso hahnebüchenen Blödsinn kann man mit Hilfe jedes Druck-Erzeugnisses der Verbandsbonzokratie spielend widerlegen. Die heutigen Druck-Erzeugnisse der Gewerkschaften sind reine Agitationspflanzen der SPD, die auch über die Verbandsblätter ihre Volksverdummung systematisch betreibt. Bei allen Wahlen treten die Verbandszeitungen offen für die Wahl von Sozialdemokraten ein, als ob nur Sozialdemokraten Mitglieder der Verbände wären. **Die politische Neutralität der Verbände ist eben dort zu Ende, wo die Sonderinteressen der Sozialdemokraten beginnen.** Man phantasiert in der SPD von einer Million Mitglieder, die sich schließlich nothürftig durch eine Kartei belegen lassen, aber man hütet sich, von zahlenden Mitgliedern zu sprechen, denn dann dürfte kaum ein Fünftel dieser marktschreierischen Reklame übrig bleiben. Und der schäbige Rest sitzt zur Hälfte an Parteifutterkrippen, zur anderen Hälfte sind es bürgerliche Mitläufer, die als Aspiranten auf Futterkrippen anzusehen sind. An den Dresdener Anschlagsäulen kann man jetzt ein Plakat sehen: 82 Prozent der Bevölkerung sind Werktätige. Sie sollen durch einen Mann mit einem Hammer verkörpert werden. Darunter, verkümmert, mit einer Aktenmappe unter dem Arm, der typische Bonze, der sich der arbeitenden Bevölkerung hindernd in den Weg stellt, um sie um die Früchte ihrer Arbeit zu betrügen. Er soll wohl den Einfluß der SPD auf die werktätige Bevölkerung illustrieren. **Ein einziger Fußtritt dieses Werktätigen würde genügen, um dieses elende Bonzen- und Posten jägergeschmeiß zu zertreten.** Um die unsaubere Rolle dieser Kuchenarbeitervertreter zu verschleiern, wird ständig in Kommunistenhetze gemacht. Aus jeder Gewerkschafts- oder Vereinszeitung kann man den Nachweis dafür führen. Als Beweis wollen wir die letzten Druck-Erzeugnisse des DMV heranziehen. Die Ausgabe vom 12. Oktober Nr. 41 soll die Streikbrechertätigkeit der Berliner Ortsverwaltung des DMV rechtfertigen, deshalb muß der Artikel **„Sprengversuche der Moskowiter"** zur Beschönigung der Gemeinheiten der Urich-Eckert den Mitgliedern des DMV aufgetischt werden. Jeder Metallarbeiter, der dieses elende Gebudel liest, braucht sich nur mit irgendeinem Berliner Arbeiter in Verbindung zu setzen, sehr schnell wird er dann den DMV-Schwindel erkennen. Allerdings darf er sich dabei nicht an einen vom DMV vermittelten und von den solidarischen Arbeitern verprügelten Streikbrecher wenden, denn diese werden natürlich als abgrobierte Bonzenanwärter die Urichschalmei blasen.

In Nr. 4 des Mitteilungsblattes der Dresdner Ortsverwaltung des DMV ist ebenfalls ein Hetzartikel zu finden: **„Heraus zum Klassenkampf"** ist sein Titel. Hier werden die nachstehenden Sätze mit entsprechendem Heuchlermiene gegen die Kommunisten veröffentlicht:

A. Die Wahl der Betriebsräte muß nach einheitlicher freigewerkschaftlicher Kandidatenliste erfolgen."

Hier hat die DMV-Leitung vergessen zu bemerken, daß überall dort, wo die Opposition mit Stimmenmehrheit eine freigewerkschaftliche Oppositionsliste aufstellt, die in der Minderheit gebliebenen Reformisten eine eigene Liste aufzustellen haben. Die Kandidaten der Oppositionsliste aber werden, weil sie die „Unverschämtheit" besessen haben, eine freigewerkschaftliche Mehrheit auf sich zu vereinigen, aus dem DMV ausgeschlossen.

B. Eine Organisation innerhalb der Organisation ist unzulässig und mit den Verbandsstatuten unvereinbar.

Auch hier hat man vergessen zu bemerken, daß Fraktionsarbeit für die SPD Pflicht ist, insbesondere für jeden SPD-Postenjäger.

C. Kein Mitglied darf im Verband eine Tätigkeit ausüben nach Anweisung von Stellen, die außerhalb der Organisation stehen.

Die Verbandsleitung hat hier nicht hinzugesetzt, daß **Anweisungen der SPD nicht damit gemeint sind.**

D. Für die Einberufung von Gewerkschaftsversammlungen und Kongressen, Betriebsrätekonferenzen, Ortsausschüssen des ADGB usw. sind zuständig die in den Statuten der Gewerkschaften vorgesehenen Organe.

Die Bürokraten haben aber nicht gesagt, daß diese Bestimmung nur für Kommunisten Gültigkeit hat, um Ausschlüsse unliebsamer Oppositionsmitglieder vornehmen zu können.

Mit dieser Hetze gegen die KPD will man das wahre Gesicht des DMV verschleiern. Klassenkampf ist unbequem, er erschwert die Verdauung der fetten Bonzengehälter nebst dazugehörigen Spesen und Nebeneinnahmen aus Diäten und Tantiemen. **Weil** nun diese schönen Einkünfte **durch Klassenkampf verloren gehen** könnten, setzt man an seine Stelle Wirtschaftsdemokratie. Die Auswirkung dieser Methode spiegelt nachstehender Kassenbericht wider:

3. Quartal Lokalkasse Ausgaben.

1. Gehälter der Ortsbeamten und Hilfsarbeiter	28 755,23	M.
2. Für Beitragskassierung	30 948,16	„
3. Sitzungsgelder, Fahrgelder, Diäten	2 492,65	„
4. Porto, Schreibmaterial, Drucksachen	6 884,32	„
5. Büromiete, Heizung, Licht usw.	7 211,13	„
6. Bibliothek- und Bildungszwecke	9 194,87	„
7. Agitation, Flugblätter, Inserate	5 898,49	„
8. Lokalunterstützung		
a) an durchreisende Kollegen	419,80	„
b) an arbeitslose Kollegen	14 852,10	„
c) bei Streik und Lohnbewegungen	814,80	„
d) in besonderen Notfällen	647,00	„
e) bei Sterbefällen	943,00	„
9. An Ortsausschüsse des ADGB	7 486,82	„
10. Soziale Versicherungen	4 616,37	„
11. Sonstige Ausgaben	634,66	„
Gesamtausgaben:	121 703,60	M.

Dieser Kassenbericht weist aus:

Für Gehälter, Löhne und Sozialausgaben der Bürokraten	60½	%
Für den Verwaltungsapparat	17	%
zusammen:	77½	%

Also mehr als ¾ aller Ausgaben der Lokalkasse in einem Vierteljahr werden für Verwaltungszwecke verplempert. **Für Lohnbewegungen und Streiks** sind von 121 703,60 Mark Ausgaben der immerhin erhebliche Betrag von lage und **schreibe 814,80 Mark = ⅔ Prozent verwendet** worden. Zur Erhaltung der melkenden Kuh, das sind zahlende Mitglieder, zur Verwässerung des Klassenkampfcharakters des Verbandes, zur Förderung der Wirtschaftsdemokratie, stellt man sich als Versicherungsverein um und gibt 14 Prozent der Ausgaben für derartige Ablenkungszwecke hin. **Für Bildungszwecke und Bibliothek, das heißt Hetzmaterial gegen die KPD werden 7½ Prozent ausgegeben.** Dann versteckt man zum Teil unter Agitation, Flugblätter und Inserate die Subvention an die Volkszeitung, das Leiborgan reformistischer Phrasendrescher.

Jeder Metallarbeiter **sollte sich diese Kassenberichte kritisch** unter die Lupe nehmen, er **wird bald** genug merken, **wo seine** sauer erschufteten Groschen **hinwandern.** Jeder Metallarbeiter, der aus diesem Bericht **feststellt, daß von den Ausgaben** 89 013,54 Mark direkt oder **indirekt für Gehälter und Verwaltung** verbraucht werden und **nur der 118. Teil dieser Summe,** nämlich ganze 814,80 Mark **für Streiks und Lohnbewegungen** Verwendung finden, wird **den Kampf der Opposition** gegen die Korrumpierung weiter **Kreise der Arbeiterschaft** verstehen lernen, denn diese hohen Verwaltungskosten, die mehr als ¾ der ganzen Ausgaben ausmachen, **stellen nichts** weiter als Schmiergelder an die Helfer der **SPD dar, die sich** damit ein Heer von Lakaien und sinnlosen Nachbetern in ihrem Kampfe gegen den klassenbewußten Teil der Arbeiterschaft sichern will. Denn die Partei der Beauftragten der Bourgeoisie braucht zur Sicherung ihrer sozialfaschistischen Pläne solche charakterlose Gesellen, denn die Partei der Arbeitermörder, in welcher als besondere Zierde ein Severing, Zörgiebel und Höfling glänzen, braucht Kreaturen, die schnöden Mammons halber ihre proletarische Ehre in den Dreck treten lassen, denn die Partei der Bettlüger, in welcher die Sollmanns und Schneiders Platz hatten, und die Kohl, Weyl u. a. noch Platz haben, muß solche Mittel anwenden.

Deshalb, Metallarbeiter, schart euch um die Opposition im DMV, wählt in euren Betrieben rote Vertrauensleute, führt gemeinsam mit der Opposition den Kampf gegen diese Methoden, jagt die Bürokratie überall da, wo sie auftaucht, zum Teufel.

Werdet Kämpfer in den Reihen der KPD für die Befreiung der Arbeiterklasse.

Leit die Arbeiterstimme!

Wählt Delegierte zum Reichskongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Berichtigung: In dem in der Montagszeitung erschienen Artikel: „Der Dresdner DMV für Ueberstunden" muß es in der 5. Zeile heißen: „in der Dresdner Hafenfabrik . . . ."

Verantwortlich für Politik und Gewerkschaftliches: Martin Hoop, für Lokales, Sport und Feuilleton: Willy Hofmann, für Inserate: Arthur Hoffert. Sämtlich in Dresden. Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft m.b.H. Druck: Peuser, Druckereiabteilung Dresden.

Der Fabrikarbeiterverband befiehlt: Mitglieder müssen SPD wählen

In den Wahlkämpfen werden die Gewerkschaftsgelder, die Verbandszeitungen und der Gewerkschaftsapparat restlos zur Unterstützung für die Sozialdemokratie eingesetzt. Die Beiträge der Verbandsmitglieder wandern in den Wahlfonds der SPD. Wer von den Mitgliedern sich dagegen wehrt, wird mit Ausschluß bedroht, und wenn ein Funktionär sich weigert, für die Panzerkreuzerpartei, für die Konkordatshelden und die Leute, die den Erwerbslosen die Arbeitslosenunterstützung stehlen, Propaganda zu machen, dann wird er seiner Funktion enthoben. Im Fabrikarbeiterverband sind die Dinge jetzt soweit gediehen, daß einfach der Verbandsbeicht herausgegeben wird. Die Mitglieder müssen sich für die Wahlarbeit der SPD zur Verfügung stellen und es wird ihnen befohlen, für die SPD zu stimmen. Die Bezirkszahlstelle Cottbus des Fabrikarbeiterverbandes hat sich in einer Sitzung der Ortsverwaltung nicht etwa mit den Hungerlöhnen und den Entlassungen beschäftigt, sondern die Frage „gelöst", wie man am besten Wahlhilfe für die SPD leisten kann. Dann wurden in einem besonderen Rundschreiben die andren Ortsverwaltungen darauf hingewiesen, genau so zu verfahren. Wenn es in diesem Briefe heißt, „unsere Verbandsmitglieder darauf hinzuweisen, ihre Stimme für die Liste der SPD abzugeben", so weiß jeder aus der Praxis, daß der sozialfaschistische Gewerkschaftsapparat das Nichtbefolgen solcher „Hinweise" mit dem Ausschluß ahndet. Der Brief der Bezirkszahlstelle Cottbus an die anderen Ortsverwaltungen hat folgenden Wortlaut:

„Cottbus, den 23. Oktober 1929.

Betr. Kommunalwahlen.

. . . . . **Desgleichen nahm die Ortsverwaltung auch zu den bevorstehenden Kommunalwahlen Stellung und brachte zum Ausdruck, daß es im Interesse der Arbeiterschaft und insbesondere unserer Verbandsmitglieder liegt, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und darüber hinaus die notwendigen Wahlarbeiten zu leisten und die Propaganda zu unterstützen. Da auch bei den Kommunalwahlen gewerkschaftliche Forderungen und Interessen im Vordergrund stehen und wir bisher nur bei den Vertretern der SPD eine wirkungsvolle Unterstützung gefunden haben, ist es daher notwendig, diese Partei bei den bevorstehenden Wahlen zu unterstützen. Die Einstellung der KPD als politische Partei zu den Gewerkschaften ist uns genügend bekannt und können wir aus diesem Grunde unsere gewerkschaftlichen Forderungen als Arbeiter nicht gewahrt finden. Wir halten es für angebracht, unsere Verbandsmitglieder darauf hinzuweisen, die Stimme für die Listen der SPD abzugeben.**

Mit bestem Gruß

die Ortsverwaltung: J. A.: Kersten."

Als bei den letzten Sachsenwahlen der Gen. Silbermann als Bevollmächtigter der Zahlstelle Waldheim ein Flugblatt unterzeichnete mit der Aufforderung, die Arbeiter sollten ihre Stimme für die KPD abgeben, wurde er sofort seiner Funktion enthoben. Wir bezweifeln nicht, daß die Ortsverwaltung in Cottbus für ihre Tätigkeit einen lobenden Hinweis vom Hauptvorstand bekommt, und daß sie für Beförderung vorgemerkt wird.

Die Fabrikarbeiter werden sich nicht terrorisieren lassen. Sie werden in allen Mitgliederversammlungen zu den Kommunalwahlen Stellung nehmen und dort den Beschluß fassen, ihre Stimme für die Kommunistische Partei abzugeben und für die Kandidaten zu stimmen, die die Interessen der Arbeiter vertreten, die SPD ist die Partei des Arbeiterverrats und der Korruption. Jeder Arbeiter wird sich schämen, für diese Partei Wahlarbeit zu machen, oder gar für sie zu stimmen.

Die Fabrikarbeiter wählen am 17. November die Liste der Kommunisten!

Neue Ausschlüsse aus dem Baugewerksbund

Ausgeschlossen wurde Kollege Richard Siebler.

Auf ein Jahr ihrer Rechte beraubt wurden die Kollegen **Hugo Schneider und Kollitz aus Freital, sowie Kupprecht und Groschek aus Radeberg.**

Abspaltung

der Berliner Zahlstelle des Zimmererverbandes

Polizeiliche Schließung des Büros durch die Reformisten

Das ist Spaltungskurs auf breiteter Front. Damit wollen die Reformisten ihren sinkenden Einfluß erhalten. Die Kritik an ihrer streikbrecherischen Haltung gegen den Rohrlegerstreik soll durch solche Maßnahmen erstickt werden.

Duldet das nicht!

Kommt alle zur **Protestversammlung Freitag 19,30 Uhr Körnergarten, Dresden-Neustadt, Große Meißner Straße. Es spricht Genosse Herbert Wehner, außerdem spricht Stadtrat Paul Gruner, Betriebsratsvorsitzender der Städtischen Straßenbahn über: „Die Bedeutung der Gemeindewahlen für die Bauarbeiter."**

A. BEJLYCH ● L. PANTELEJEW 20 ●

SCHKID

DIE REPUBLIK DER STROLCHE

Copyright by Verlag der Jugendinternationale, Berlin, 1929

„Los! Dreiche soll er kriegen!" rief Spatz aufgeregt. Aber es war schon zu spät. Pal Mangisch war nicht mehr in der Schule. Er war schon verduftet, und zurück blieb eine merkwürdig verworrene Erinnerung.

Eine ganz andere Taktik befolgte ein Lehrer, den man wegen seiner Magerkeit „Streichholz" nannte. Es war ein unglücklicher Mensch. Er war Leutnant gewesen, hatte an der Front eine Gehirnerschütterung erlitten und war davon schwerhörig und finster geworden.

Er kam in die Schule als Turnlehrer, ergriff sofort Partei für die Leitung und befolgte sklavisch alle Vorschriften.

Er strafte ohne Erbarmen, trug jede Kleinigkeit ins Klassenbuch ein und entzog den Schülern bei jeder Gelegenheit den Urlaub.

Ein guter Pädagoge ist gewöhnlich ein guter Diplomat. Er überlegt es sich genau, bevor er einen Schüler bestraft oder einschreibt.

Das Streichholz machte sich keinerlei Gedanken und strafte nach rechts und links, um sich bei der Leitung beliebt zu machen.

Er ging durch die Schkid, warf wütende Blicke nach allen Seiten und brummte:

„Du wirst zur Strafe an den Ofen gestellt."

„Du wirst eingesperrt."

„Du kriegst kein Mittagessen."

„Du kriegst keinen Urlaub."

Großer Haß sammelte sich an. Es entspann sich ein Krieg, der mit dem Sieg der Schkider endete.

Die Lehrerkonferenz erklärte, daß Streichholz ein untauglicher und unfähiger Pädagoge sei, und der Lehrer mußte gehen.

„Genau so erging es dem „Pensionisten", einem halbverhungerten Studenten, der keinerlei pädagogische Erfahrung besaß und nicht imstande war, mit den Schkidern zu arbeiten.

Viel von dieser Sorte bekam die Schkid zu sehen.

An die sechzig Mann matschierten im Laufe von zwei Jahren durch die Schule. Sie kamen und gingen.

Nur langsam bildete sich ein Stamm wirklicher Pädagogen heraus. Nur zehn von den sechzig verstanden es, sich an die „defekten" Jugendlichen anzupassen; diese zehn gaben ihre ganze Kraft hin und brachten die Schule in die Höhe.

Olga Alexejewna war weich, still und gütig, fast zu gütig. Als sie zum Leiter kam, um sich als Lehrerin der Anatomie vorzustellen, sah sie dieser ohne Sympathie an und glaubte, sie werde kaum mit den ausgelassenen Burschen fertig werden. Doch es kam ganz anders. Das, was den anderen Lehrern nur durch Drohungen und Strafen gelang, erreichte sie erstaunlicherweise mühelos, ohne jede Anstrengung.

Trotz ihres gebrechlichen und kränklichen Aussehens besaß sie einen Riesenvorrat an Kaltblütigkeit. Sie schrie nie, drohte niemandem und hatte trotzdem nach einem Monat die Liebe aller Schüler gewonnen. Ihr Unterricht hatte in allen Klassen Erfolg.

Sogar die Faulsten machten Fortschritte.

Mamachen, Jankel und Spatz, diese traditionellen Faulenzer, hatten plötzlich Interesse am menschlichen Skelett und hätten zweifellos große Fortschritte gemacht, wenn nicht eine schwere Krankheit die Lehrerin gezwungen hätte, die Schkid für einige Zeit zu verlassen . .

Der Bürgerkrieg war zu Ende. Wie Pilze schossen Klubs und Bildungshäuser aus der Erde.

Auch in der Anstalt wurde die Frage akut.

Die Jungen hatten viel freie Zeit. Die sollte vernünftig angewandt werden.

Da erschien Mirra Borissowna auf dem Plan, eine rundliche, lebensfrohe Jüdin. Sie kam an einem Abend in die Klasse und brachte sofort Leben in die Bude.

„Alle Jungens, da bin ich. Wir wollen zusammen arbeiten."

„Angenehm," brummte Mamachen. „Das mit der Arbeit schlagen Sie sich aus dem Kopf. Da ist alle Liebesmühe umsonst. Daran werden Sie sich die Finger verbrennen!"

„Aber warum denn?" Die Lehrerin war ehrlich erstaunt. „Ist das denn so schlimm, wenn wir ein Stück einüben, irgend etwas aufführen? Das macht euch doch selber Spaß und auch den anderen."

„So? Ein Stück? Das ist fein."

„Laß den Quatsch, Mamachen. Für so was sind wir!"

Mit Volldampf begann nun die Arbeit.

Die Feiertage standen nahe bevor, und deshalb ging Mirra Borissowna mit großer Eile an die Sache.

Die Stücke waren schnell gewählt.

Es waren „Der geizige Ritter" und einige Fragmente aus „Boris Godunow" (Werke von Puschkin — Anm. d. Uebers.). Die Proben begannen.

Mirra Borissowna half eifrig mit.

Abends versammelte man sich in der Klasse und probte.

Japs, der den Monolog des Zaren Boris übernommen hatte, stellte sich mitten in die Klasse und trug ihn vor. Sobald er aber an die Stelle kam:

„Blutige Knaben stehen vor mir auf . . ."

geriet er ins Stocken. Sein ganzes Temperament war im Nu verflogen, und er konnte nicht mehr weiter.

Darauf ermahnte ihn Mirra Borissowna mit aller Nachsicht, aber doch entschieden:

„Tonchen . . . Wieder falsch . . ."

Tonin weinte fast und fing wieder von vorn an. Doch allmählich arbeitete er sich durch. So verliefen die Abende schnell mit Proben und Bewegungsspielen, die die „unentwegte Mirra", wie die Zöglinge sie nannten, veranstaltete.

Ihr Verhältnis zu den Zöglingen wurde immer vertraulicher, und sie war bald so beliebt, daß die Jungen ganz verstimmt waren, wenn nicht sie, sondern ein anderer die Aufsicht hatte.

Sobald ihr Halbpelz aus Schafsfell auftauchte, schallte es sofort durch die ganze Schkid:

„Mirra Borissowna ist da!"

Der Tag der Aufführung war ein Triumph für sie.

Die Jungen spielten mit größtem Schwung.

Es war der schönste Festabend der Schule. Nach Abschluß des Programms bereiteten die Schkider den Zuschauern eine Ueberraschung.

Auf der Bühne erschien Jankel, den man einstimmig zum Conférencier gewählt hatte, und teilte mit, daß die Schüler als Ergänzung des Programms ganz selbständig eine Nummer zu Ehren der Lehrerin vorbereitet hätten. Dann las er ein Begrüßungsgedicht vor:

Das grandiose Spiel ist aus.

Doch, bitte, geht noch nicht nach Haus.

Mirra Borissowna Stok wollen wir dankbar noch ehren.

Sie schuf die Schkider Bühne. Sie war unsere Regisseurin.

Von da an wurde die Freundschaft noch inniger. Eines Tages aber teilte Mirra traurig mit, daß sie verreise. Die Trennung war schmerzlich. Es war aber nichts zu machen. Die fröhliche Lehrerin mit dem Schafspelz verschwand für immer aus der Schkider Republik. Nur die Erinnerung an sie wurde dauernd frisch erhalten dadurch, daß eine im „Splendid Palace", einem Kino, angestellte Freundin Mirras den Zöglingen Jankel und Japs jede Woche einmal ein Freibillett verschaffte.